Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 13 (1919)

Heft: 3

Artikel: Vom Recht und Unrecht der materialistischen Geschichtsbetrachtung (Fortsetzung)

Autor: Lejeune, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Recht und Unrecht der materialistischen Geschichtsbetrachtung.

(Fortsetzung.)

3. Schließlich lehrt der Geschichtsmaterialismus, daß die ökonomischen und die in ihnen wurzelnden sozialen und politischen Verhältnisse auch das Geistesleben einer Geschichtsepoche bestimmen, weshalb dieses nur als ideologischer Ueberbau über der realen Basis der materiellen Verhältnisse gilt. Nach Marx bestimmt nicht das Bewußtsein der Menschen ihr Sein, sondern umgekehrt bestimmt das gesellschaftliche Sein ihr Bewußtsein.[1]) „Dieselben Menschen, welche die sozialen Verhältnisse gemäß ihrer materiellen Produktionsweise gestalten, gestalten auch die Prinzipien, die Ideen, die Kategorien gemäß ihren gesellschaftlichen Verhältnissen."[2]) „Auf den verschiedenen Formen des Eigentums, auf den sozialen Existenzbedingungen erhebt sich ein ganzer Ueberbau verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen. Die ganze Klasse schafft und gestaltet sie aus ihren materiellen Grundlagen heraus und aus den entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen."[3]) Im Kommunistischen Manifest heißt es mit besonderer Anwendung auf die in der Bourgeoisie herrschenden Vorstellungen: „Eure Ideen selbst sind Erzeugnisse der bürgerlichen Produktions- und Eigentumsverhältnisse, wie euer Recht nur der zum Gesetz erhobene Wille eurer Klasse ist." Drum sind „die Gesetze, die Moral, die Religion für den Proletarier eben so viele bürgerliche Vorurteile, hinter denen sich eben so viele bürgerliche Interessen verstecken."

Diese Beurteilung des Geisteslebens könnte manchem als Aeußerung nicht nur einer materialistischen Geschichtsauffassung in dem hier dargestellten Sinne erscheinen, sondern auch einer durch und durch materialistischen Gesinnung. Doch wenn wir sehen, wie Marx selber unter den größten persönlichen Opfern und im Gegensatz zu einer ganzen Welt von Macht und Gewalt für eine hohe Idee kämpfte und seinen Gegnern gerade das erbittert zum Vorwurf machte, daß sie „frech gegen Ideen und allerdevotest gegen Handgreiflichkeiten" seinen, dann können wir diese Beurteilung des Geisteslebens nicht lediglich als einen im schlimmen Sinn des Wortes materialistischen Kampf gegen alles, was Idee und Geist heißt, betrachten. Tatsächlich will denn auch dieser Teil seiner geschichtsmaterialistischen Kritik nur zum Bewußtsein bringen, was ist, und

---

[1]) Vorwort zur Kritik der politischen Oekonomie.
[2]) Marx, „Elend der Philosophie", S. 91.
[3]) Marx, „Der 18. Brumaire", S. 34.

nur unerbittlich alle idealen Verhüllungen der herrschenden Zustände oder Verhältnisse zerreißen. Und auch hier kann sich die nähere Prüfung der leider nur allzu großen Berechtigung jener Kritik nicht verschließen.

Das Geistesleben schwebt nicht frei in der Luft und senkt sich nicht von oben her unberührt auf das Menschenleben nieder; es ist vielmehr aufs engste mit dem ganzen Menschenleben verbunden und steht in mannigfacher Wechselwirkung mit den übrigen Aeußerungen desselben. Die kleinen Vorstellungen und Meinungen des Alltagslebens passen sich deutlich der äußern Lebenslage der Menschen an; sie begleiten getreulich das Tun und Treiben der Menschen, als müßten sie wirklich dasselbe lediglich noch in der Sphäre des Gedankens widerspiegeln. Die Menschen gestalten ihre Ansichten und Ueberzeugungen viel mehr nach ihrem Leben, als ihr Leben nach ihren Ueberzeugungen. Die Ueberzeugungen müssen den Menschen meistens lediglich dazu dienen, ihre Art zu leben vor sich und andern zu rechtfertigen. Mit Recht sagt Robertson in einer seiner Predigten, daß der Unglaube der Korinther die Wirkung und nicht die Ursache ihrer Lebensführung war; zuerst aßen und tranken sie und suchten dann dieses bloße Genußleben mit der Ueberlegung zu rechtfertigen, daß sie ja doch morgen tot seien; und war es nicht gerade das bloße Essen und Trinken, was das Göttliche in ihnen erstickte und ihnen damit den Glauben an ein ewiges Leben raubte?[1]) Und ähnlich schreibt Tolstoj in der „Beichte" seine einstige Leugnung eines Sinns des Lebens nicht einem falschen Denken, sondern seinem verkehrten Leben zu: das sinnlose Leben erzeugte die Theorie von der Sinnlosigkeit des Lebens, die eben dieses sinnlose Leben wieder rechtfertigen sollte.

Wir sehen aber überhaupt das Geistesleben in großer Abhängigkeit von den Verhältnissen, in denen die Menschen leben, und die Behauptung des Kommunistischen Manifestes, die Geschichte der Ideen beweise, daß die geistige Produktion sich mit der materiellen umgestaltet, könnte durch eine Fülle von Tatsachen begründet werden. Das ganze Denken der Menschen hat sich tatsächlich verändert mit der ökonomischen und sozialen Entwicklung. Wissenschaft und Kunst sind deutlich in ihrer Entwicklung an die ökonomische und technische Entwicklung gebunden und auch die Religionsgeschichte zeigt einen deutlichen Zusammenhang zumal zwischen dem religiösen und dem sozialen Leben der Menschen. Stets sind die großen Umwälzungen des ökonomischen, sozialen und politischen Lebens auch von solchen des Geisteslebens begleitet. So brachte die Umwälzung von der feudalen oder zünftigen Betriebsweise und der feudalen Gesellschaftsordnung zur modernen

---

[1]) Robertson, „Religiöse Reden", S. 137.

großen Industrie oder der ganzen kapitalistischen Gesellschaftsordnung auch eine gewaltige Umwälzung des Geisteslebens mit sich und ebenso wird der Bruch mit den überlieferten Produktions- und Eigentumsverhältnissen und der herrschenden sozialen und politischen Ordnung, den der Sozialismus bedeutet, von einem radikalen Bruch mit den überlieferten Ideen begleitet sein. Der in der Produktionsweise begründete Klassengegensatz spiegelt sich auch im Denken wieder; jede Klasse hat ihr eigenes Klassendenken: der Kapitalist denkt als Kapitalist, der Proletarier als Proletarier, und schon ein flüchtiger Blick läßt hier zwei total verschiedene Welten erkennen, die sich kaum durch irgendeine Brücke der Verständigung verbinden lassen.

Die Abhängigkeit des Geisteslebens von den materiellen Verhältnissen tritt uns besonders deutlich in der ganzen Bildung entgegen. Der Besitz, der schon für die Klassenzugehörigkeit maßgebend ist, entscheidet auch über den Grad der Bildung. Während der Weg zu einer höheren Bildung in der bürgerlichen Gesellschaft nur den Besitzenden offensteht, bedeutet die Bildung für die enorme Mehrzahl hier tatsächlich nur die Heranbildung zur Maschine, wie das Kommunistische Manifest bitter sagt. Auch der Inhalt der Bildung richtet sich nach der Produktionsweise. Der Lehrplan der Schulen zielt auf die Erfordernisse des heutigen Wirtschaftslebens ab und hat die möglichst große Konkurrenzfähigkeit im wirtschaftlichen Kampfe, nicht aber die Entfaltung echten Menschentums des Schülers im Auge; und weil die moderne Produktionsweise vor allem Menschen braucht, die eine naturwissenschaftliche und technische Bildung besitzen, sehen wir ferner immer mehr die Realschulen neben die alten humanistischen Gymnasien und die technischen Hochschulen neben die Universitäten treten. Und gerade bei den technischen Wissenschaften ist es besonders deutlich, wie deren Entwicklung im engsten Zusammenhang mit der ökonomischen Entwicklung steht.

Aber auch die „Interessenlosigkeit" der reinen Wissenschaft hält vor der geschichtsmaterialistischen Kritik nicht stand. Die Behauptung Engels, daß auf dem Gebiet der historischen und philosophischen Wissenschaften mit der klassischen Philosophie auch der alte theoretisch-rücksichtslose Geist verschwunden sei, ist nur zu berechtigt und es gilt auch heute noch, wenn er sagt: „Die offiziellen Vertreter dieser Wissenschaft sind die unverhüllten Ideologen der Bourgeoisie und des bestehenden Staates geworden — aber zu einer Zeit, wo beide im offenen Gegensatz stehen zur Arbeiterklasse."[1]) Wem dieser ideologische Charakter der Wissenschaft nicht längst aus ihrer Stellung zum sozialen und politischen Emanzi-

[1]) Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deuschen Philosophie, S. 57.

pationskampf des Proletariates deutlich geworden ist, wurde vielleicht wenigstens durch die erbärmliche Haltung der Intellektuellen, insbesondere der fast sprichwörtlich gewordenen deutschen Professoren im Weltkrieg über diese interesselosen Wahrheitsforscher aufgeklärt, die mit erstaunlicher Geschicklichkeit ihre Naturwissenschaft, ihre Historie, ihr Völkerrecht, ihre Nationalökonomie, ihre Philosophie, Ethik, Theologie in den Dienst des Staates und seiner Machtinteressen zu stellen wußten. Bei dieser völligen Gebundenheit der Vertreter der Wissenschaft an die innere und äußere Politik der Herrschenden können wir in jenem Geheimratstitel, der die meisten deutschen Leuchten der Wissenschaft ziert, nicht mehr einen harmlosen Schmuck, sondern vielmehr nur einen Ausdruck eben jener tiefen Gebundenheit erblicken.[1]) Wenn man ferner bedenkt, wie solche Lehrer und Lehren, die der herrschenden Klasse nicht genehm sind, von den Lehrstühlen möglichst ferngehalten werden, muß man Rousseau Recht geben, welcher darüber spöttelte, daß man die Männer der Wissenschaft meistens auf der Seite jener Macht findet, die allein Lehrstühle und Akademiesitze zu vergeben hat.[2]) Besonders kraß tritt die Gebundenheit der Wissenschaft an die irdischen Mächte ferner etwa dort hervor, wo z. B. mächtige großindustrielle Unternehmungen durch große Stiftungen die Wissenschaft, zumal die Nationalökonomie, zu beeinflußen suchen oder gar eigene Stätten der Wissenschaft, die eine den Zielen der Großindustriellen entsprechende nationalökonomische Lehre zu verkünden haben, gründen. Der Schein der Interesselosigkeit, den die Wissenschaft verbreitet, muß da nur allzu deutliche Interessen verhüllen, und das Urteil, das Marx einst über die vom Klassenkampf beeinflußte wissenschaftlich bürgerliche Oekonomie fällte, erhält höchst aktuelle Bedeutung: „Es handelt sich jetzt nicht mehr darum, ob dieses oder jenes Theorem wahr sei, sondern ob es dem Kapital nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem, ob polizeiwidrig oder nicht. An die Stelle uneigennütziger Forschung trat bezahlte Klopffechterei, an die Stelle unbefangener wissenschaftlicher Untersuchung das böse Gewissen und die schlechte Absicht der Apologetik.[3]) Vergegenwärtigt man sich ferner, wie sehr etwa die Geschichte im Interesse der herrschenden Klasse beleuchtet und dargestellt wird, wie man für deren Imperialismus gleich eine besondere Staats- und Geschichtsauffassung mit entsprechender Philosophie und Ethik zur Hand hat, wie der Jurist sein Rechtsem-

---

[1]) Der Typus des Geheimrats findet sich übrigens, obschon der Titel fehlt, auch in der freien Schweiz, nur daß an Stelle der Gebundenheit an einen Thron diejenige an die herrschende Partei tritt, wobei mitunter noch sehr materielle Bindungen mitwirken. Deutlich trat diese Gebundenheit etwa in der Stellung unserer Hochschulen zur Dienstverweigererfrage hervor.

[2]) zit. bei Adler, „Wegweiser".

[3]) Vorwort zum I. Band des „Kapital".

pfinden an eben den Eigentumsverhältnissen bildet, die er rechtfertigen muß, und dann mit dem bestehenden „Recht" jedes Unrecht im sozialen und politischen Leben zu rechtfertigen weiß, wie die Kunst sich oft dem Besitze ausliefert und bloß noch den Reichen zur blasierten Unterhaltung dient, wie Moral und Religion die Sanktion der bestehenden sozialen und politischen Ordnung liefern, dann begreift man das scharfe Wort des Kommunistischen Manifests: „Die Bourgeoisie — oder überhaupt die jeweils herrschende Klasse — hat den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt."

Daß manches, was der erhabenen Welt der Idee zu entstammen behauptet, tatsächlich sehr irdischer Herkunft ist, sahen wir bereits beim Recht. Gerade weil das Recht — von dem wir die Rechtsidee als solche scharf unterscheiden — aus den sozialen und politischen Machtverhältnissen hervorgeht und diesen einen Ausdruck gibt, weil es auch als Privatrecht vor allem die bestehenden ökonomischen Beziehungen zwischen den Einzelnen sanktionieren will, sodaß Montesquieus Ausspruch: l'esprit des lois c'est la propriété wirklich den Kern der Sache trifft, können wir in den Ideen, die es begleiten, meist nur verklärende Ideologien erblicken. Was lediglich der „juristische Ausdruck" des Produktionsverhältnisses ist und von der politischen Macht verfügt wird, gebärdet sich als Verkörperung der ewigen Idee und als Erzeugnis der reinen Vernunft. Gerade diese Ideologie ist es, die Stirner als „Spuk" bezeichnete und leidenschaftlich bekämpfte; denn er erkannte, daß das Recht ja nur die Macht ist, die sich behaupten kann, und daß sich die nacktesten Machtinteressen mit den heiligen Vorstellungen von Recht und Moral zu verhüllen suchen.[1]) Schon daß die Mächtigen ihren „zum Gesetz erhobenen Willen" als „Recht" bezeichnen und damit an dem Glanze, der von der göttlichen Welt der Gerechtigkeit ausstrahlt, teilnehmen lassen, ist eine ideologische Täuschung, deren sie sich je und je bedienten. Jede Klassenherrschaft bildet ihre eigene Klassenideologie aus, die das bestehende Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis rechtfertigen und ideologisch verklären soll. Bei der feudalen Klassenherrschaft aller Zeiten spielen dabei, neben den juristischen Ideologien, welche die bestehende Ordnung als „legitim" hinstellen müssen, auch gewisse „rassenphilosophische" — man ist die geborene Herrenklasse, von Natur ausgerüstet mit allen zum Herrschen erforderlichen Tugenden und Fähigkeiten! — und vor allem religiöse Ideologien eine große Rolle. Das bestehende Herrschaftsverhältnis mit all seinen Vorrechten wird als „gottgewollt" hingestellt; und gerade von diesem Bemühen, das alte Unrecht auch noch religiös zu konservieren, rührt es wohl her, daß die „konservative" Gesinnung und Politik

[1]) Vgl. Adler's Aufsatz über Stirner, „Wegweiser" S. 186, ff.

zugleich noch stets als die fromme erscheint. Und doch sind all diese juristischen, philosophischen und religiösen Ideologien, wie es im Wesen der Ideologie liegt, nur mißbrauchte Ideen, die sehr wenig ideale Interessen verschleiern müssen; sie haben beim Feudalismus vor allem den Zweck, sich die Grundrente oder den Unternehmergewinn als Gutsbesitzer zu sichern, weshalb auch ihr Ursprung am besten beleuchtet wird mit dem Worte: „Im Anfang war die Grundrente!"[1]) Wie aber die feudale Klassenherrschaft ihre konservative Ideologie hat, so die kapitalistische Bourgeoisie-Herrschaft ihre liberale. Das Verlangen nach der Freiheit zu schrankenloser Bereicherung versteckt sich hier gerne hinter der idealen allgemeinen Freiheitsparole. In der Revolutionszeit mußte das „Evangelium nach Jean-Jacques" im Kampfe um die neue bürgerliche Klassenherrschaft als Ideologie dienen, bis man schließlich, wie Carlyle sagt, zum „alten Evangelium des Mammons" zurückkehrte, nachdem man die Macht errungen hatte und jenes Evangelium mit seinem Contrat social und seiner Brüderlichkeit angesichts der brutalen Wirklichkeit auch gar zu unglaublich tönte.[2]) Wie schon die Girondisten das hungernde, nach Brot und Höchstpreisen schreiende Volk mit schönen Predigten über den freien Handel abspeisen wollten, so blieb es eine Eigenart der bürgerlichen Oekonomie, die Brutalität des Laissez-faire mit dem naiven Glaubenssatz zu verschleiern, daß die ungehemmte Entfesselung aller egoistischen Kräfte schließlich zum besten Wohl der Gesamtheit führe. Bis auf diesen Tag kennzeichnet es den Liberalismus, daß er sein ganz nur auf den materiellen Gewinn, auf das zu mehrende Kapital gerichtetes Streben mit dem verklärenden Schein einer allgemeinen Weltbeglückung und einem lichten Freiheitsduft umgiebt. Lauter Ideologie, die hohe Ideen vorspiegelt und doch nur materielle Interessen widerspiegelt!

Und wie die Klassen ihre Ideologien bilden, so hat auch der Staat als solcher eine eigene Ideologie über sich. Er verselbständigt sich der Gesellschaft gegenüber, deren Organisation zu sein er doch vorgibt, und je mehr er sich als bloße Form vom lebendigen Inhalt loslöst, umso mehr erhebt er sich als ein mystisches Wesen über das Irdische und wird in den Ideenhimmel entrückt. Die Staatsideologen feiern ihn als das Absolute, nennen ihn in einem Atemzug mit Gott, der ewigen Wahrheit, dem Guten und Schönen und beanspruchen denn auch geradezu religiöse Verehrung für ihn; der alte Cäsarenwahnsinn mit seinem Kaiserkultus lebt in dem modernen Staatskultus wieder auf und auf dem neuen Altare werden die größten Opfer an Gut und Blut, an Verstand, Gewissen, Seele dargebracht. Die staatstreue Gesinnung, und das ist zumeist nur die Gesinnung der im Staate herrschenden Klasse, wird zur wahren

---

[1]) Vgl. Oppenheimer, „Der Staat".
[2]) Vgl. Carlyle, Französische Revolution III. Teil, 7. Buch, 7. Kapitel.

Bürgertugend, wie man ja auch in derselben Zeit, wo man die Erziehung zum Menschentum ob der Schulung zum Konkurrenzkampf völlig vergessen hat, die staatsbürgerliche Erziehung als dringendstes Erfordernis erkannt hat. Der Staatsglaube wird zur eigentlichen, oft überhaupt einzigen Religion im Staate, der gegenüber der Gottesglaube als bloße Konfessionsangelegenheit erscheint; vom Staatsglauben erwartet man denn auch machtvolle Aeußerungen, während der Gottesglaube sich auf harmlose Gefühlsregungen und innerkirchliche Betätigungen zu beschränken hat und stets für seinen Glauben und sein Gewissen das Interesse des Staates als unübersteigbare Schranke respektieren muß.[1]) Jede Auflehnung gegen den Staat und seine Ansprüche, ja schon jeder Angriff gegen die herrschende Klasse, die sich im Klassenstaat mit nur allzu großer Berechtigung mit dem Staate identifiziert, kann mittels dieser Ideologie als größtes Verbrechen und wahres Sakrilegium hingestellt und dementsprechend geahndet werden. Zur Staatsideologie gehört auch der landläufige Patriotismus, wie er unter uns großgezogen und sorgsam gepflegt wird.[2]) Der Patriotismus gilt dem Staate und nicht dem Volk und der große Trug dieses ideologischen Ueberbaus über der realen Basis des bestehenden Klassenstaates liegt gerade darin, daß als allgemeine Volkssache hingestellt wird, was doch tatsächlich eine bloße Klassensache ist, und daß als edle Begeisterung für eine erhabene Idee gilt, was doch seine Wurzeln durchaus im Irdischen hat und seinen Ursprung in den naturhaftesten Instinkten des Blutes und in sehr materiellen Interessen nicht verleugnen kann. Der Klassencharakter des Staates wird mit dem Worte „Vaterland" und seinem ganzen Zauber verhüllt, sodaß man im Banne dieser Ideologie einfach die Macht des Staates, dieser Organisation der herrschenden Klasse, mehrt. Nur mittels dieser Ideologie ist es möglich, einem politisch zurückgebliebenen Volke etwa die Knechtschaft, die eine absolute Monarchie bedeutet, zu verschleiern, wobei der Begriff des Gottesgnadentums dem Schleier noch religiösen Glanz verleiht, oder auf fortgeschrittener Stufe die Herrschaft der besitzenden Klasse

---

[1]) So sagt schon Hegel, wohl der größte und einflußreichste Prophet der modernen Staatsreligion: „Die Gesinnung muß die sein, daß es gegen die Gesinnung des Staates nichts Höheres und Heiligeres gebe, oder daß, wenn zwar die Religion höher und heiliger, in ihr doch nichts enthalten sei, was von der Staatsverfassung verschieden oder ihr entgegengesetzt wäre." (Philosophie der Geschichte, Reklam-Ausgabe S. 554.) Deutlich ist dieser Standpunkt auch in Art. 49 unserer Bundesverfassung ausgesprochen, wo die garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit sofort an den Interessen des Staates ihre Grenzen findet und es trat besonders klar zu Tage in der Beurteilung der Dienstverweigerungen aus Gewissensgründen und den prinzipiellen Aeußerungen, die unsere Staatsoberhäupter bei diesem Anlaß über das Verhältnis von Staat und Gewissen taten.

[2]) Vom Patriotismus unterscheiden wir sehr scharf das natürliche Heimatgefühl und vor allem das sittliche Bewußtsein der Verpflichtung für die Volksgemeinschaft — wohlverstanden: für diese und nicht für den Staat.

als die herrliche Realisierung ganz besonders freiheitlicher Ideen vorzutäuschen. So werden dann die eigenen Unterdrücker als Führer gepriesen und naiv läßt man sich bloße Klassenvertreter, die unbekümmert um Wohl und Wehe des Volkes die Interessen ihrer Klasse verfolgen, als „Volksvertreter" vorspiegeln. Wahrlich, da könnte sogar der große Ideologe der preußischen Monarchie, Hegel, manchem, der sich durch die formale Demokratie und deren Ideologie täuschen läßt, die Augen öffnen mit seinem Worte: „Die Wenigen sollen die Vielen vertreten, aber oft zertreten sie sie nur."[1]) Besonders durchsichtig wird der ideologische Charakter des Patriotismus, wenn etwa von der herrschenden Klasse an den patriotischen Sinn appelliert wird, um die Volkswehr in den Dienst von Klassenzwecken zu stellen; die patriotische Ideologie, die den Bestand des Vaterlandes mit der Aufrechterhaltung der politischen Macht der herrschenden Klasse identifiziert, bannt da weite Kreise des Volkes in den Dienst dieser Klasse und läßt sie in Zeiten eines akuten Klassenkampfes sich begeistert einsetzen für das bedroht geglaubte gemeinsame Vaterland, während sie doch nur, als Opfer jener Ideologie, die geschickt verhüllte Diktatur der herrschenden Klasse verteidigen und stärken.[2]) In ähnlicher Weise wird die Ideologie des Patriotismus verwendet, wenn es gilt, um der Interessen (oder auch nur Scheininteressen) der herrschenden Klasse willen das Volk in einen Krieg zu treiben; da wird wiederum das Vaterland als gefährdet und angegriffen erklärt, während es sich doch nur darum handelt, den Großindustriellen neue Rohstoffquellen und Absatzgebiete, den Rüstungsindustriellen eine Hochkonjunktur, den Großgrundbesitzern neue Ausbeutungsmöglichkeiten, der Militärklasse die ersehnte Berufsbetätigung, einer in ihrer Herrschaftsstellung erschütterten Regierung und Klasse neue Stärkung zu verschaffen oder was es sonst für reale Grundlagen jenes ideologischen Ueberbaues geben mag. Die patriotische Ideologie stellt den friedlichen Völkern die tatsächlichen Gegensätze der konkurrierenden Kapitalistenklassen und der herrschenden Gruppen in den verschiedenen Ländern als Gegensätze der Völker selber hin, sodaß sie im Banne dieser Ideologie einander als „Feinde" betrachten und, einschließlich der an Marx geschulten Sozialdemokraten, begeistert Gut und Blut, vermeintlich für das bedrohte Vaterland, tatsächlich für die ideologisch verhüllten Interessen der im Staate herrschenden Klassen opfern. Wahrlich: „Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse",[3]) und sind als solche nichts anderes als ein trügerischer Nebel mit dem die nacktesten materiellen Interessen sich zu verhüllen suchen, und der die betrogenen Menschen in

---

[1]) Philosophie der Geschichte, S. 554.

[2]) Wie sehr diese Ideologie in der Zeit des Landesstreiks mitspielte, dürfte jedem, der nicht selber in ihr befangen ist, klar sein.

[3]) Kommunistisches Manifest.

den Dienst ihrer Unterdrücker und Ausbeuter bannen soll.[1]) Diese ganze Staatsideologie erlebte besonders als Kriegsideologie eine wahrhaft entsetzliche Entfaltung. Der Krieg offenbarte seine Höllenart auch darin, daß er fort und fort Dämpfe aus seinem Schlund aufsteigen ließ, die sich als verklärende Wolke über ihm lagerten und den betörten Menschen ein wirklich höllisches Zauberwerk vorgaukelten. Bei diesem Gaukelspiel beteiligte sich aber nicht etwa nur die bekannte Staatsphilosophie im Sinne eines Treitschke, die mit ihren realpolitischen Ideen und ihrer besonderen Machtethik — von den Theologen euphemistisch als „Eigengesetzlichkeit" legitimiert — trotz ihrer auffallenden Abweichungen von den gewöhnlichen Moralbegriffen doch den Schimmer der Idee über all die nackte Brutalität zu werfen verstand, sondern alle nur möglichen „geistigen" Strömungen und Tätigkeiten suchten sich gegenseitig in dem Bestreben zu überbieten, ihre speziellen Ideen als Rechtfertigung, Verklärung, Verherrlichung des Krieges anzubieten und damit diesem als Ideologie zu dienen.

Schon die bisher erwähnten Ideologien wiesen oft eine stark moralische Färbung auf. Wenn wir beobachten, wie der Staat sich seine eigene Moral gibt, wie die Ethik dem Kriege als Ideologie dient, wie politische Klasseninteressen mit moralischem Pathos verfochten werden, sind wir der geschichtsmaterialistischen Behauptung gewiß schon viel zugänglicher, daß auch die Moral zum ideologischen Ueberbau gehört. So sagt Engels, „daß die Menschen ihre sittlichen Anschauungen in letzter Instanz aus den praktischen Verhältnissen schöpfen, in denen ihre Klassenlage begründet ist; daß alle Moraltheorie in letzter Instanz das Erzeugnis der jedesmaligen ökonomischen Gesellschaftslage ist und daß, da die Gesellschaft sich bisher in Klassengegensätzen bewegte, die Moral stets eine Klassenmoral war, die entweder die Herrschaft und Interessen der herrschenden Klasse rechtfertigte, oder aber, sobald die unterdrückte Klasse stark genug war, die Empörung gegen diese Herrschaft und die Zukunftsinteressen der Unterdrückten vertrat."[2]) Tatsächlich gibt es, wie ein Klassendenken, so auch eine Klassenmoral. Je und je bezeichnen im Klassenkampf die einen das als moralisch, was die andern verabscheuen. Den einen gilt der Streikbrecher als Verräter, den andern als „Arbeitswilliger"; den einen ist der Revolutionär — ein Wilhelm Tell oder Friedrich Adler z. B. — ein Held, den andern ein Verbrecher; die einen sehen im absoluten Monarchen den Tyrannen, die andern den Landesherrn

---

[1]) Diese Erkenntnis hat kurz vor dem Weltkrieg das Manifest des Basler Kongresses von 1912 klar formuliert, ohne indessen die Sozialdemokratie davor bewahren zu können, der patriotischen Ideologie zum Opfer zu fallen. Nach ihm kann der drohende Weltkrieg nicht „gerechtfertigt werden auch nur durch den geringsten Vorwand eines Volksinteresses", denn er wird geführt „zum Vorteil des Profits der Kapitalisten, des Ehrgeizes der Dynastien." Vgl. Lenin „Der Opportunismus und der Zusammenbruch der II. Internationale."

[2]) Anti-Dühring, S. 89.

von Gottes Gnaden u. s. w. Die sittlichen Anschauungen entsprechen hier tatsächlich der Klassenlage. Besonders bezeichnend für diese Klassenmoral ist die bürgerliche Beurteilung des proletarischen Klassenkampfes: Demonstrationen, Streiks oder gar gewalttätige, revolutionäre Akte werden als arge Anstößigkeiten empfunden und verabscheut, gleichzeitig aber — und das offenbart eben den Klassencharakter dieser Moral! — wird die Gewalt auf bürgerlicher Seite gerechtfertigt, ja glorifiziert, wie man überhaupt den von unten geführten Klassenkampf aufs schärfste verurteilt, den von oben geführten dagegen entweder gar nicht zu sehen vorgibt oder völlig in Ordnung findet. Wenn Arbeiter, aufs äußerste erbittert und gereizt, zur allgemeinen Arbeitsniederlegung schreiten — die an sich ja noch gar kein Gewaltakt ist, so leicht sie freilich dazu führen kann — schreit man über die unerhörte Gewalttätigkeit; in den gegen die wehrlosen Arbeitermassen aufgebotenen, mit Handgranaten und Maschinengewehren ausgerüsteten Truppen aber sieht man wahre Friedensengel und während man die kleinsten Ausschreitungen der erstern aufs furchtbarste brandmarkt und ahndet, findet man Akte brutalster Gewalttätigkeit auf der andern Seite vollkommen entschuldbar, wenn nicht gar lobenswert.[1])

Der Klassencharakter dieser Moral tritt vollends zutage, wenn man einerseits bei gegen die eigene Klassenstellung gerichteter Gewalt einen echt tolstojanischen Abscheu vor aller Gewalt zur Schau trägt, gleichzeitig aber — etwas weniger tolstojanisch! — sich für Stahlhelme, Handgranaten, Maschinengewehre oder auch 42 cm. Mörser, kurz für allen Militarismus und Krieg warm begeistert. Im selben Atemzuge ferner, wo man sich über rote Garden entrüstet, jubelt man den eifrig ins Leben gerufenen weißen Garden („Bürgerwehren") zu; die proletarische Diktatur — die wir wahrhaftig auch verurteilen — wird als politische Ungeheuerlichkeit hingestellt, dagegen aber hat man nichts einzuwenden, wenn eine liberale Minderheit ihre Diktatur ausübt; die Arbeiterschaft wird energisch auf den „legalen Weg" verwiesen und ihr Abweichen davon streng verurteilt, wenn aber unsere obersten Behörden diesen legalen Weg gleichfalls verschmähen und z. B. gerade durch ihre fortwährenden Verletzungen der Preßfreiheit (Unterdrückung unliebsamer bestehender und Verbot unliebsamer neuer Zeitungen) und vor allem des Initiativrechtes jene vom legalen Weg abdrängen, so wird das wiederum gerechtfertigt. Solche Schmiegsam-

---

[1]) Vgl. das bürgerliche Urteil über die Opfer der Zürcher Unruhen vom November 1917, über die Schießerei auf dem Fraumünsterplatz, die so viel zur Entstehung des Landesstreiks beitrug, über das Vorgehen des Militärs in Grenchen, oder auch das beifällige Behagen, mit dem jenes zum Glück zwar nur erlogene, von dem Bänkelsänger Indergand als „Augenzeugen" kolportierte Geschichtlein vom erschlagenen Jungburschen in den Zeitungen berichtet wurde. Für den gewiß höchst bedauerlichen Tod jenes Zürcher Polizisten oder des Soldaten Vogel findet man nicht genug Worte der Empörung, die weit zahlreicheren Opfer auf der andern Seite nimmt man ruhig, wenn nicht gar mit einer gewissen Genugtuung hin.

keit der Moral ist verdächtig und erschüttert den Glauben an deren weltüberlegene Art. Ihren bloß ideologischen Charakter verrät ferner die Moral, wenn sie stets dazu dienen muß, das Bestehende zu rechtfertigen: eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mag noch so ungerecht und allem echten Menschentum widersprechend sein — die herrschende Moral wird nie verfehlen, sie zu sanktionieren; wie sie andererseits gegen jede soziale oder politische Umwälzung ihre flammenden Proteste richtet. Stets noch wurde die Moral dazu gebraucht, um den Herrschenden ihre Machtstellung und die zu deren Aufrechterhaltung dienenden Handlungen zurechtzulegen, den Unterdrückten aber die Unterordnung und den blinden Gehorsam als sittliches Gebot hinzustellen. Wenn das Recht der zum Gesetz erhobene Wille der Herrschenden ist, so bedeutet die Moral noch die sittliche Rechtfertigung desselben, das aber heißt, daß sie nur ideologischer Ueberbau zur realen Basis der bestehenden Verhältnisse ist.

Die bestimmende Macht, die die materiellen Verhältnisse auf die Moral ausüben, kommt besonders deutlich auch in deren Anpassung an die Eigentumsinteressen zum Ausdruck. Seitdem das Eigentum an beweglichen Gütern aufgekommen ist, steht das Gebot: „du sollst nicht stehlen!" im Mittelpunkt der Moral und stellt andere, die heiligsten Menschenrechte weit mehr berührende Gebote völlig in den Schatten. Recht und Gewissen lehnen sich auf, wenn irgendwo eine Sache gestohlen wird, ertragen es aber merkwürdig leicht, wenn eine Seele zertreten und vergiftet, oder wenn z. B. die Ehre der Frau in der Prostitution besudelt wird. Nichts empört das sittliche Empfinden so sehr, wie eine Antastung der bestehenden Eigentumsverhältnisse. Der Haß gegen die Sozialdemokratie nährt wohl seine ehrliche Glut vorwiegend an dieser Quelle, wie schon in der französischen Revolution die Schwenkung der Bourgeoisie gegen den bisherigen Verbündeten, das Volk, dann erfolgte, als nicht nur die feudalen Eigentumsrechte angetastet wurden, sondern durch erste vage kommunistische Ideen und konkrete Steuervorschläge der Arbeiter auch das bürgerliche Eigentumsverhältnis erschüttert zu werden drohte. Auch das Eigentum hat seine eigene Ideologie und erhebt trotz seiner deutlichen Herkunft wie der Staat den Anspruch, als ewige, unwandelbare, geheiligte Idee zu gelten, und angesichts der Rolle, die diese Idee im heutigen Denken spielt, möchte man wirklich meinen, daß diesem Geschlecht jede Verletzung der Kapitalinteressen als die Sünde wider den heiligen Geist erscheine. Wie könnte es auch anders sein in einer Gesellschaft, die Mammon als höchsten Gott verehrt? So sagte schon Marx, der die ganze Wut der in ihren heiligsten Gefühlen verletzten Mammonsgläubigen erfuhr, daß heutzutage der Atheismus selbst eine culpa levis sei, verglichen mit der Kritik überlieferter Eigentumsverhältnisse und daß z. B. die englische Hochkirche — das Beispiel erträgt eine sehr weitgehende Verallgemeinerung — eher den Angriff auf 38 von ihren 39 Glaubensartikeln verzeihe, als den auf

1/39 ihres Geldeinkommens.[1]) Dieselbe reale Basis macht sich aber auch geltend bei der berüchtigten Steuermoral, die besonders deutlich zeigt, wie elastisch sich das moralische Empfinden den materiellen Bedürfnissen anschmiegen kann. Was man sonst allgemein als Lüge, Betrug und Diebstahl bezeichnet, wird dann, wenn es der Schonung des Kapitals dient, zur selbstverständlichen Klugheit, während Ehrlichkeit in diesen Dingen als Naivität und Dummheit gilt.[2]) Die Oekonomie bestimmt eben auch die Moral und gibt dem sittlichen Empfinden die Richtung und läßt sich hierin, weil eben noch brennendere Interessen in Frage stehen, nicht einmal von der sonst so mächtigen und gleichzeitig eifrig gepflegten Ideologie des Patriotismus beirren. Wahrlich, dieser ganzen moralischen Ideologie gegenüber bedeutet gerade die geschichtsmaterialistische Kritik, die Entschleierung des Pseudogeistes, eine sittliche Tat!

Und wie die Moral, so gilt auch die Religion dem Geschichtsmaterialismus als bloße Ideologie. So bezeichnet schon der junge Marx, hierin wohl stark von Feuerbach beeinflußt, die Religion als „die allgemeine Theorie dieser Welt, ihre moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung, ihren allgemeinen Trost- und Rechtfertigungsgrund" als das „geistige Aroma der Welt", als das „Opium des Volkes" oder den „Heiligenschein des Jammertals".[1]) Und nach Engels wurde das Christentum mehr und mehr Alleinbesitz der herrschenden Klassen, die es als bloßes Regierungsmittel anwenden, womit die untern Klassen in Schranken gehalten werden; dabei mache es keinen Unterschied, ob die Herren an ihre Religionen selbst glauben oder nicht.[2]) Der Geschichtsmaterialismus glaubt nicht an die weltüberlegene Art und weltüberwindende Kraft der Religion sondern sieht in ihr nur die letzte und höchste Weihe der Welt, mittels welcher man zumal die beherrschten Klassen von einer Auflehnung gegen die bestehenden ökonomischen, sozialen und politischen Ordnungen abhalten will.

---

[1]) Vorrede zu Bd. I des „Kapital".

[2]) Daß auch der durch die Steuerunehrlichkeit geschädigte Staat diese Unehrlichkeit nicht als argen Verstoß gegen die Moral empfindet, geht z. B. aus dem jüngst erfolgten Urteil im Steuerbetrugprozeß Junod-Bloch hervor: derselbe Staat, der die aus ehrlicher, politischer, oder gar religiöser Uebeezeugung entsprungenen Handlungen einiger Dienstverweigerer oder am Landesstreik Beteiligter mit der Entziehung der bürgerlichen Rechte bestraft, findet einen Millionenbetrug, krasseste Bestechung und Amtspflichtverletzung doch nicht schwerwiegend genug, um dieselbe Strafe zu verhängen. Wurde doch hier aus jenem materiellen Interesse gehandelt, das man besser versteht, als eine starke politische, sittliche und religöse Ueberzeugung. Dasselbe Denken verrät sich auch darin, daß man ohne die geringsten Skrupeln das Postgeheimnis verletzt und politisch verdächtigen Personen ihre Briefe öffnet, während man sich nicht dazu entschließen könnte, einmal den geheiligten Bannkreis, der die Banken umgibt, zu durchbrechen, um nach den dem Staate und der Allgemeinheit entzogenen Millionen zu sehen.

[1]) Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie.

[2]) „Ludwig Feuerbach", S. 56.

Und gibt denn die Rolle, die die Religion, und gerade auch das Christentum in der Welt spielt, dieser Anklage nicht Recht? Nimmt sie nicht das Bestehende mit all seinen Schäden und Nöten, Ungerechtigkeiten und Brutalitäten in Schutz? Dient die Gottesidee nicht lediglich zur Sanktion der Welt, ja, sind nicht die meisten theologischen und philosophischen Gottesbegriffe bloße letzte Weltformeln, die den Glanz der Gottesidee über die Welt mit all ihrem Bestehen und Geschehen ausgießen müssen? Was aber heißt das anderes, als sich der Welt, ihren Mächten und ihrem Treiben als verklärende Ideologie hingeben? Gerade jener „Gott der Wirklichkeit", der in der modernen Kriegstheologie eine so große Rolle spielt, in dessen Namen man jede Gewalttat des imperialistischen Staates heiligt und jede gegen diesen ankämpfende Tat der Weltüberwindung als widergöttlich hinstellt, verrät deutlich diese ideologische Art: der „Gott der Wirklichkeit" und die ihm entsprechende Religion ist lediglich der religiöse ideologische Ueberbau zur realen Basis eben der Wirklichkeit, die man damit rechtfertigen möchte, — ein Nebel, den die Wirklichkeit selber aus sich erzeugt, um ihre Abgründe zu verhüllen.[1]) Aber auch religiöse Begriffe wie „Vorsehung" und „Ratschluß" müssen oft lediglich zur religiösen Verklärung des Seins, zur Heiligsprechung des Widergöttlichen dienen, weshalb Marx gar nicht so Unrecht hatte, als er sagte, daß die Worte „Vorsehung" und „providentielles Ziel" nur rhetorische Form seien, um die Tatsachen zu umschreiben. Für alles Elend, alle Not, alle Krankheit und jegliches Uebel, für Laster und Unrecht, Gewalttat, Krieg, für alles hat die Religion eine Rechtfertigung und läßt es als echte Bestandteile der göttlichen Weltordnung erscheinen; auch bei den ärgsten Sinnlosigkeiten, den furchtbarsten Gottlosigkeiten und den brutalsten Gewalttätigkeiten weiß sie eine ideelle Seite aufzuzeigen und lehrt sie sub specie aeternitatis betrachten. Alles vermag die Religion zu beseelen, sodaß man wirklich fast versucht sein könnte, auch in ihrer heutigen christlichen Ausprägung tatsächlich nur die Entwicklung und Entfaltung des ursprünglichen Animismus und Fetischismus zu sehen.

Deutlich wird uns dieser nur ideologische Charakter der Religion besonders, wo sie ganz offen im Bunde mit den Mächten dieser Welt steht und einfach zur religiösen Rechtfertigung der bestehenden materiellen Verhältnisse und der mit diesen gegebenen sozialen und politischen Ordnungen dient. So steht das offizielle Christentum auf der Seite der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung, stellt diese samt all ihren Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten als gottgewollte Ordnung hin und predigt den unter dieser Herrschaft Leidenden demütige Ergebung in das, was nun einmal „in Gottes Namen" — hieße es nicht besser „in Mammons Namen"?! — ist: wehe denen, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit! Aus jener Bibel, die

---

[1]) Ich darf hier vielleicht auf meinen zu Anfang erwähnten Aarauer-Vortrag hinweisen, wo ich dies näher ausführte.

von allen Büchern der Erde die schärfsten Worte gegen den Mammonismus und die Ungerechtigkeit geschleudert hat, die mit heiliger Leidenschaft für die Armen eintritt und in deren Not eine scharfe Anklage gegen die Gesellschaft sieht, liest man mit merkwürdigem Scharfblick gerade das eine Sätzlein heraus: „Arme habt ihr allezeit unter euch", um mittels der schwachen Krücke dieses Wörtleins segnend hinter der Mammonsherrschaft und all ihrem Unrecht und ihrer Not herzuhinken. Besonders der Jenseitsglaube, der uns doch gerade zur Stärkung im Kampf gegen die Welt gegeben wurde, spielt in diesem Zusammenhang eine traurige Rolle; er scheint umso wichtiger geworden zu sein, je mehr das Christentum seine weltüberwindende Kraft verlor und sich den irdischen Mächten und Gewalten anpaßte. So hat er gerade damals die urchristliche Gottesreichshoffnung verdrängt; als das Christentum zum Range einer Staatsreligion „erhoben" wurde. Der Glaube an das kommende Gottesreich mit seinem Kampf gegen die bestehende Welt war eben nicht dazu geeignet, einer Weltmacht als Ideologie zu dienen, während umgekehrt die Jenseitshoffnung in ihrem harmlosen, die Gedanken von dieser Welt und ihren Schäden ablenkenden Sinn vorzüglich dazu paßte. Seit Konstantin sehen wir das Christentum stets in engem Bund mit dem Staate, sodaß die Allianz zwischen „Thron und Altar" fast sprichwörtlich wurde; das Wort „Staatschristentum" geht uns so geläufig über die Lippen, als wäre darin die selbstverständliche Zusammengehörigkeit zweier seelenverwandter Mächte ausgesprochen. Nicht zufällig ist im ganzen Verlauf der Geschichte die Kirche durch geistige und materielle Bande mit den Herren des Staates verbunden und pflegen die politischen Machthaber eine besondere Frömmigkeit, die aber bei sonst sehr verschiedenartiger Ausprägung stets den wesentlichen Zug aufweist, daß gerade die bestehende Klassenordnung von Gott gewollt und jede Auflehnung gegen dieselbe drum auch gegen Gott und seine ewigen Ordnungen gerichtet sei, daß eben dieser Gott in besonderer Weise die Macht des eigenen Staates wolle und darum namentlich in Kriegen schützend hinter diesem stehe. Auffallen muß es einem auch, wie gegenüber jenem Grundzug, dem Staate und seinen Herrschaftsverhältnissen als Ideologie zu dienen, die Unterschiede in Religion und Konfession nur wenig Bedeutung haben, wie z. B. das Christentum mit seinem alle Menschen und Völker in gleicher Liebe umfassenden Vatergott und seiner Verkündigung der Brüderlichkeit, der Nächsten-, ja Feindesliebe dem Staate und den herrschenden Klassen und Regierungen dieselben Dienste zu erweisen vermag, wie irgend eine außerchristliche Religion. Das Christentum hat sich denn auch als Kriegsideologie aufs beste bewährt und sich zur Proklamierung des „heiligen Krieges" im Weltkampf der Imperialismen mindestens so gut geeignet wie der Islam.[1])

---

[1]) Den Wert der religiösen Ideologie weiß auch der Staatsideologe Hegel zu würdigen: „Religion und Staat sind in der Wurzel eins und die Gesetze haben

Je und je hat ja das Christentum dem Patriotismus noch einen besonderen religiösen Glanz verliehen, — was Wunder, wenn dann auch beim Ausbruch des Weltkrieges die Zeiten maßlosester nationaler und kriegerischer Aufwallung auch eine „religiöse" Aufwallung zeitigten und dem Christentum mit einem Male eine höchst aktuelle Bedeutung gaben! Daß es zwar nicht seine gegen allen Macht-, Gewalt- und Kriegsgeist gerichtete Friedensbotschaft war, die ihm die plötzliche Beliebtheit verschaffte, störte nur wenige Christen: statt in tiefster Seele ob dieser religiösen Hochflut zu erschrecken, wurden die Herzen vieler Christen freudig bewegt, als das Christentum wieder so zur Geltung kam, als sich die Kirchen wieder füllten und mit ihren zahlreichen Bitt- und Dankgottesdiensten für siegreiche Schlachten zu Mittelpunkten der nationalen Begeisterung wurden, als die Kirchenlieder als Schlachtenlieder Verwendung fanden, als die Generäle und obersten Kriegsherren sich so fromm gebärdeten und ein Mächtiger dieser Erde Gott sogar als seinen „höchsten Alliierten" im Kampfe bezeichnete. Und doch, — könnte die bloß ideologische Art des Christentums deutlicher zutage treten, als gerade in dieser Kriegsfrömmigkeit, bei der „die nationale Kirche ihren Gott an die nationale Kanone schmiedete wie einen Katorgasträfling" (Trotzky)? Auch im Feldpredigertum findet diese ideologische Verklärung des Machtstaates und seiner Kriege einen deutlichen Ausdruck, berührt einen doch diese Institution — bei allen guten Absichten einzelner Feldprediger — geradezu als Symbol jenes Christentums, das sich damit begnügt, diese Welt mit all ihrem gottlosen Treiben zu segnen, statt sie umzugestalten. Gerade diese ideologische Art des Christentums trifft Kierkegaards Kritik: „Der Gedanke des Christentums war, daß es alles verändern wolle. Das Resultat, das Christentum der „Christenheit" ist dies, daß alles, unbedingt alles geblieben ist, wie es war, nur daß alles den Namen „christlich" angenommen hat."[1]) Wenn das offizielle Christentum drum zu der brennenden Frage „Christentum und Krieg" Stellung genommen hat, geschah es fast stets nur, um sich als Ideologie für den Krieg anzubieten und beispielsweise die religiösen Antimilitaristen

---

ihre höchste Bewährung in der Religion." Dabei konstatiert er immerhin einen gewissen Unterschied zwischen der Fähigkeit des Katholizismus und der des Protestantismus, dem Staate als Ideologie zu dienen: „Hiebei muß nun schlechthin ausgesprochen werden, daß mit der katholischen Religion keine vernünftige Verfassung möglich ist", denn diese genügt nicht ganz der obersten Forderung, daß die Religion nichts enthalten darf, was dem Staatsinteresse entgegengesetzt ist, während der Protestantismus die Anerkennung erhält, daß durch ihn „die Versöhnung der Religion mit dem Rechte zustande gekommen ist." (Geschichtsphilosophie S. 554 und 562). Hegel bringt damit die Tatsache zum Ausdruck, daß der Katholizismus wenigstens im Prinzip die Weltüberlegenheit des Christentums besser vertritt als der Protestantismus und sich deshalb weniger leicht zur bloßen Ideologie verflüchtigt. Tatsächlich haben sich im Weltkrieg gerade die lutherischen Pastoren und Theologen als unerreichte Staats- und Kriegsideologen erwiesen.

[1]) „Der Augenblick", S. 60.

auch noch in Christi Namen zu verdammen.[2]) Natürlich sucht man diese Ideologie auch biblisch zu rechtfertigen, und wie man einst die Bibel durchstöberte nach Stellen, die die kirchlichen Glaubenslehren begründen sollten, so jetzt nach solchen, die dem Staats- und Kriegschristentum als Stütze dienen können. Da läßt man z. B. die Verkündigung des Paulus gipfeln in dem Satze: „Seid untertan der Obrigkeit, denn sie ist von Gott", ohne sich weiter darum zu kümmern, was Paulus zu dieser Mahnung veranlaßt haben könnte; das Evangelium aber faßt man zusammen in dem heute geläufigsten Satz der Bibel: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist" — Punkt! Seltsamerweise sind es dabei oft gerade moderne, bibelkritisch und historisch geschulte Theologen, die sich darauf verstehen, unbekümmert um den ganzen Zusammenhang, der den Erfolg dieser Beweisführung mitunter sehr beeinträchtigen könnte, derart Belegstellen zur Rechtfertigung jenes im Dienste irdischer Machtpolitik stehenden Christentums herauszufinden, — jene selben Theologen, die andrerseits Jesus so fein in die Zeitgeschichte hineinzubetten wußten, daß seine Weltüberlegenheit inmitten dieser Welt fast völlig verblaßte und er sich vortrefflich der Weltgeschichte und ihrer „Entwicklung" einfügte. Dieses ganze Staats-, Kriegs- und Feldpredigerchristentum liefert ein

---

[2]) Ich kann es mir nicht versagen, hier noch ein Urteil Pestalozzis über „den Troß der Geistlichkeit, wie er in den verdorbenen Staaten immer ist und der so viel zum Niedergang des Rechts beigetragen hat", anzuführen; der bloß ideologische Charakter des offiziellen Christentums könnte kaum schärfer gekennzeichnet werden. „Sie haben sich dazu erniedrigt, auch bei Forderungen, die offenbar auf Erstickung der Wahrheit, auf Unterdrückung der Völker und auf ein mutwilliges Spielwerk mit tausendfachem Menschenmord abzielten, dem Untertanen die Schuldigkeit eines ganz blinden Gehorsams unbedingt an den Hals zu werfen, indem Gott dieses alles als seinen Dienst durch seine Gesalbten von ihnen fordere; ferner sei alles Bestreben, sich selber aus dem erbarmungswürdigen Elend einer jeden, auch noch so widernatürlichen Sklaverei zu erlösen, ihnen ebenfalls von Gotteswegen und um Jesu Christi willen unbedingt als sündlich und verderblich verboten. Indessen, wenn sie auch mehr durch die Schuld derer, die ihr Brot haben, schlechte Bürger werden, so sollten sie doch die Lehre Jesu Christi von der schlechten Beschaffenheit ihrer bürgerlichen Lage und ihrer Gesinnung sondern, und nicht so öffentlich laut und selbst in den Reden, die sie den Gottesdienst nennen, tun, als ob es eine ausgemachte Sache sei, daß der liebe Gott gegen die Großen der Erde eben die Deferenz gehabt, die sie gegen die weiblichen und männlichen Zuhörer ihrer Schloßkapelle zu zeigen, sich aus traurigen Gründen genötigt sehen. Der Heiland hat nie advokatisiert, am wenigsten für die großen Herren. Wenn er es für jemand getan hätte, dann für diejenigen, denen er zugerufen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!" Die Welt wird nicht christlich regiert, die Regierungen als solche sind nicht christlich und der Staat als Staat handelt in seinen wesentlichsten Einrichtungen bestimmt wider das Christentum. Eine christliche Armee, eine christliche Schlacht, christliche Feldprediger, christliche Finanz- und Kabinettsoperationen, christliche Polizeimeute und christliche Maßnahmen, den blinden Gehorsam der Untern und die Allmachtsrechte der Obern auf Kind und Kindeskind zu sichern, das alles sind Sachen, die, wie der Mann im Mond, nur in der Einbildung verwirrter Leute ihr Dasein haben." Aus der Schrift „Ueber die Ursachen der französischen Revolution" in Bd. 16 der Seyffarth-Ausgabe von 1872.

geradezu erdrückendes Belegmaterial für die geschichtsmaterialistische Beurteilung der Religion: ihm gegenüber hat der Geschichtsmaterialismus ohne jede Einschränkung Recht!

Dieselbe Rolle spielt die Religion — vielleicht unbewußt — aber auch dort, wo sie sich sorgsam von jeder Berührung mit der Welt fernhält und sich nur auf die Pflege ihrer religiös-sittlichen Ideale und eine rein innerkirchliche Tätigkeit beschränkt. Jene „reine" Religion, die man im Namen einer besonders tiefen Innerlichkeit und Geistigkeit gegen jeden umgestaltend in die Welt eingreifenden Gottesglauben auszuspielen pflegt, wird gerade in ihrer „idealistischen" Art — ideologisch. Sie wird entweder zur bloßen Erbaulichkeit und andächtigen Gefühlsregung und spielt mit ihrem Bestreben, die Menschen über die Nöte des Lebens hinwegzutrösten, eben jene Rolle eines „Opiums des Volkes", oder dann zu einem harmlosen, meist mit viel Sentimentalität getriebenen Spiel mit kultischen Gewohnheiten und moralischen und religiösen Trivialitäten. Weit davon entfernt, völlig losgelöst von allem Materiellen nur ihrer Geistigkeit zu leben, dient die „reine" Religion der Sache dieser Welt am besten, weshalb sie sich auch so großer Beliebtheit bei den Mächtigen im Reiche der Materie, den Vertretern der Mammons- und der Staatsherrschaft, erfreut, die ja einen scharfen praktischen Blick für ihre Vorteile zu haben pflegen. Wer im Namen der Religion den Kampf gegen die Mächte dieser Welt und für das Gottesreich auf Erden ablehnt, der setzt sich mit seiner Religion für die bestehende Welt und ihre Ordnungen ein und liefert dieser gerade mit seiner „reinen" Religion einen ideologischen Ueberbau. Den ideologischen Charakter verrät diese Frömmigkeit auch dadurch, daß sie nicht mit der umgestaltenden Wirksamkeit Gottes auf Erden rechnet, sondern in jedem Ernstnehmen der drei ersten Bitten des Unservaters eine Schwärmerei und ein Abirren vom tiefsinnigen Idealismus jener Innerlichkeit in einen recht oberflächlichen Materialismus erblickt. Diese Frömmigkeit liefert in ihrer mehr altertümlichen, „positiven" Form wirklich nur den „Heiligenschein des Jammertals" und läßt mit ihrem erbaulichen Christusbild selbst den Bringer des Gottesreiches die Rolle einer Ideologie spielen; in ihrer modernen liberalen Form aber, mit ihrer „reinen" Religion einerseits und ihren Theorien von der Eigengesetzlichkeit der Welt andrerseits liefert sie die passende Ideologie für eine Welt, in der Gott von jeder Einmischung in die Ordnungen dieser Welt ferngehalten werden soll und die doch nicht auf eine gewisse sentimental-mystische Weihe verzichten möchte.

So gipfelt denn der ideologische Ueberbau in der Religion. Die Welt der ökonomischen, sozialen und politischen Ordnungen steht vor uns als die eigentliche Wirklichkeit, als reale Basis, die vom Geistesleben nur gestützt und geweiht werden darf. Der Geist beugt sich vor dieser gegebenen Wirklichkeit: er lehrt als Philosophie, daß alles so sein muß, wie es ist; er fordert als Moral, daß alles so sein

soll und nichts geändert werden darf; und als Religion wirft er den Glanz der Gottesidee über diese Welt, spricht: „es ist alles sehr gut“ und predigt die Ergebung. R. Lejeune.

(Fortsetzung folgt.)

Eisners Vermächtnis.

I.

Eisner ist nicht mehr. Aber die Selbstlosigkeit seiner Gesinnung, die Reinheit seines Wollens, sein schöpferischer Enthusiasmus, die visionäre Weite seiner politischen Konceptionen, welche doch einzig auf Wahrheit und absolute Ehrlichkeit gegründet waren und alle Halbheiten und Kompromisse verschmähten, sein Mut, sein heißer Glaube an das Volk und die in ihm liegenden schöpferischen Kräfte werden nicht untergehen. Sein Opfertod hat sein reines Leben gekrönt. Es ist rührend, von Augenzeugen zu vernehmen, mit welcher unsäglichen Liebe und mit welchem vertrauenden Glauben der einfache Mann aus dem Volke und die schlichte Arbeiterin zu ihm aufgeblickt haben und wie sie im tiefsten Herzen um den Dahingegangenen trauern. Eisner hatte es verstanden, ihnen eine neue, reinere, bessere Welt vor die Seele zu stellen und seinen enthusiastischen Glauben an die erneuerte Menschheit diesen gebeugten Seelen mitzuteilen. Nichts ist so schmachvoll für Deutschland, als die perfiden Verdächtigungen und Schmähungen, mit denen die Unreinen diesen Reinen beschmutzten, nichts so schamlos als die hämische Freude, mit denen gewisse Anhänger des alten Systems seinen Tod begrüßt haben. Und doch ist Eines gewiß: wenn Deutschland nicht rettungslos und für immer zu Grunde gehen soll, wenn es einen Weg gibt, der das deutsche Volk aus seinem Chaos, aus seiner Anarchie, aus seinem seelisch-sittlichen Zusammenbruch, der so viel furchtbarer noch ist als der wirtschaftliche, erlösen kann, so kann dieser Weg nur derjenige der hohen und reinen Gedanken sein, für welche Eisner lebte und starb.

Seine Reden, die er während der drei Monate seiner Ministerpräsidentschaft des Volksstaates Bayern in den Arbeiter- und Soldatenräten und in Volksversammlungen gehalten hat, liegen gesammelt in zwei dünnen Heften[1]) vor und bilden ein kostbares Vermächtnis für das deutsche Volk, kostbar ihrer Gesinnung und kostbar ihrem Gedankeninhalte nach. Sie haben aber auch für den künftigen Historiker ihren Wert, weil sie die Triebkräfte aufzeigen, welche in Bayern die Revolution verursacht und das Alte umgestürzt haben.

---

[1]) Kurt Eisner, „Die neue Zeit“. Georg Müller Verlag, 1919. München.
— — „Die neue Zeit“. Neue Folge. Georg Müller Verlag, 1919. München, Wien und Zürich.